Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 7. Januar 1885. Nr. 9.

Deutschland.

Berlin 6. Januar. Zu dem diesjährigen Krönungs- und Ordensfeste sind wiederum sehr zahlreiche Einladungen erlassen worden. Es wird diesmal an seinem Stiftungstage, 18. Januar, der in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, abgehalten. Tags zuvor wird der Kaiser am Feste des hohen Ordens vom Schwarzen Adler mit den vom Ordenskanzler geladenen Rittern ein Kapitel abhalten. Im Laufe des Jahres 1884 ist der Schwarze Adlerorden fünf Mal verliehen, und zwar an den Großfürsten Thronfolger von Rußland Nikolaus Alexandrowitsch am 6. Mai, an den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen, ältesten Sohn des Prinzen Albrecht, am 15. Juli, an welchem derselbe das zehnte Lebensjahr zurückgelegt hatte, an den Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern gelegentlich seiner goldenen Hochzeit am 21. Oktober in Brillanten, an den russischen Minister des Auswärtigen von Giers im März, und an den sächsischen Kriegsminister Grafen von Fabrice gelegentlich seines 50jährigen Dienstjubiläums am 1. Juli.

— Die Fraktionsvorstände im Reichstage haben an die Mitglieder die dringende Aufforderung gerichtet, sich sofort mit dem Wiederbeginn der Arbeiten im Reichstage möglichst vollzählig einzufinden, und hierbei auf die wichtigen Verhandlungen in der nächsten Zeit hingewiesen. Schon die erste Sitzung am 8. Januar wird den Nachtragsetat (Beschaffung eines Dampfschiffes für den künftigen Gouverneur von Kamerun) auf die Tagesordnung bringen. Bald darauf stehen bevor die ersten Lesungen über das Postsparkassengesetz und über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Transportgewerbe, sowie auf landwirthschaftliche und Forstbetriebe, welche Vorlagen sämmtlich an noch zu bildende besondere Kommission gehen sollen.

— Die „Pol. Korresp." schreibt: Nach einer uns aus Berlin zugehenden Mittheilung hat der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck den definitiven Entschluß gefaßt, jedes Reiseprojekt nach dem Süden fallen zu lassen. In deutschen Bundesrathskreisen wird versichert, daß der Reichskanzler damit zugleich einem wiederholt ausgesprochenen Wunsche des deutschen Kaisers Rechnung getragen habe. Als nicht unwahrscheinlich gilt aber, daß der Reichskanzler, falls die Fürstin Bismarck den geplanten Aufenthalt im Süden thatsächlich nehmen sollte, später sich für kurze Zeit von den Geschäften losreißen dürfte, um allenfalls die Fürstin abzuholen.

— In der gestrigen Kommissions-Sitzung der Bevollmächtigten zur afrikanischen Konferenz, zu welcher auch Delegirte zugezogen waren, wurde zur Vorlage für die Konferenz ein Entwurf zu einer Erklärung bezüglich des Sklavenhandels im Kongogebiete festgestellt.

— Da der eine der beiden hohenzollernschen Landtagsabgeordneten, Dr. Maier, sein Mandat niedergelegt hatte, fand am 3. d. M. die Ersatzwahl in Gammertingen statt, die, wie vorherzusehen war, wiederum ultramontan ausfiel. Gewählt wurde der Hirschwirth Schmid in Gammertingen, welcher schon früher dem Landtage angehörte.

— Es ist zwar ein ziemlich offenes Geheimniß, so wird der „Köln. Ztg." von der hannoversch-mecklenburgischen Grenze geschrieben, daß der Herzog Ernst August von Cumberland und seine persönlichen Rathgeber in Gmunden, die freilich insgesammt alle anderen Eigenschaften mehr, als geistige Fähigkeiten oder gar politischen Scharfsinn besitzen, sich gänzlich in den Händen der Jesuiten befinden und von diesen als willenlose Werkzeuge benutzt werden; weniger bekannt dürfte es jedoch sein, daß es besonders mecklenburgische, zum Katholizismus übergetretene Edelleute sind, welche jetzt diese preußenfeindlichen Umtriebe leiten und den schwachen Herzog umgarnt halten. Vor einigen Jahrzehnten traten die in Mecklenburg begüterten oder als Beamte angestellten jungen Edelleute v. Bülow-Ehmkendorf, Freiherr v. Vogelsang, Freiherr von der Kettenburg-Matgendorf, Professor Fr. von Glöden in Rostock, die beiden Amts-Auditoren von Suckow und Lieutenant von Stein zum Katholizismus über, da ihnen die lutherische Konfession nicht vornehm genug dünkte und sie Luther für einen revolutionären Demokraten erklärten. Von diesen Konvertiten traten einige gänzlich in den Orden der Jesuiten ein, andere gingen in österreichische Staatsdienste, wo man sie bei den damaligen dort herrschenden Verhältnissen sehr günstig aufnahm. Von diesen damals aus Mecklenburg ausgewanderten streng ultramontanen Edelleuten bekleidet Herr v. Bülow-Ehmkendorf, der früher Jura studirt hatte, unter dem Namen „Pater Bülow" die sehr wichtige und einflußreiche Stelle eines Ordensprovinzials der Jesuiten für alle deutschen Provinzen Oesterreichs in Wien, während der Baron von Vogelsang als Chefredakteur und geistiger Leiter des bekannten klerikal-feudalen Blattes „Das Vaterland" ebendaselbst lebt und wirkt. Diese beiden geistig sehr befähigten Männer sollen nun, wie man in wohlunterrichteten Kreisen erzählt, einen besonders preußenfeindlichen Einfluß auf den Gmundener Hof ausüben und sich dabei der Vermittelung des ebenfalls in Mecklenburg ansässigen Legationsrathes a. D. Grafen Grote bedienen, der bekanntlich jüngstens die komische Rolle eines sogenannten Gesandten des Herzogs Ernst August übernahm und dem selbst seine besten Freunde keine besondere geistige Urtheilskraft zuerkennen wollen. Der ganze wohldurchdachte Plan der Jesuiten geht dahin, den Herzog Ernst August und seine Millionen als Werkzeuge gegen das deutsche Kaiserreich zu benutzen; einen weiteren Antheil nehmen sie an dem Schicksal dieses Prätendenten nicht im Mindesten.

— Die Angelegenheit der deutschen Dampferunterstützung, früher eine innere Parteifrage, die das Ausland der Natur der Sache nach erst später beschäftigen sollte, wird seit Kurzem in Italien und der Schweiz wegen der für die etwanigen Anschlußlinien zu treffenden Wahl zwischen den Häfen von Triest und Genua lebhaft erörtert. Die Schweiz ist dabei wegen der Gotthardbahn interessirt und würde sich natürlich mit Italien freuen, wenn Genua den Vorzug erhielte. Diplomatische Schritte indessen sind deswegen, soviel man weiß, noch nicht unternommen. Hat doch auch die Kommission des Reichstags, die am 8. Januar wieder zusammentritt, ihre Arbeit noch nicht vollendet. Die Kommission hat sich übrigens bis jetzt nur mit der nach Ostasien und Australien von Hamburg und Bremen aus beschäftigt, und ihre Mitglieder wollen auf gewisse Anzeichen hin glauben, die Regierung werde sich die Bestimmungen über die Einzelheiten, namentlich wegen der Anschlußlinien, noch vorbehalten. Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, daß nach der mit der fraglichen Gesellschaft oder Rhederei zu treffenden Verabredung ein dritter, mehr südlich gelegener Hafen in Frage kommen könnte. Die Mitglieder der Kommission haben dafür noch keine zuverlässigen Fingerzeige.

— Mit den angeblichen Verabredungen in Skierniewice gegen Anarchisten und Nihilisten beschäftigen sich jetzt auch mehrfach die Pariser Blätter. Was sie im einzelnen vorbringen, bedarf durchaus der Bestätigung. Man will hier Grund zu der Annahme haben, daß die etwa bei jener Zusammenkunft zwischen den Ministern in dieser Frage besprochenen Gesichtspunkte bei dem Abschluß von Auslieferungsverträgen und in ähnlichen Fällen zur Geltung kommen würden. Sonstige weitgreifende Abkommen werden noch immer bezweifelt, im übrigen auch jetzt von Wien aus offiziös bestritten.

— Ueber die Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien läßt sich die „N. A. Z." an leitender Stelle heute wie folgt vernehmen:

Der „Standard" liefert in Gestalt einer Korrespondenz aus Madrid einen besonders giftigen Artikel gegen die deutsche Politik. Das darin ausgesprochene Urtheil über die zwischen Deutschland, Spanien und England schwebenden Verhandlungen bezüglich der Sulu-Inseln und Nord-Borneos wollen wir nicht weiter besprechen, da dieselben eben noch nicht abgeschlossen sind. Wir nehmen nur Akt davon, daß das englische Blatt die spanische Empfindlichkeit gegen Deutschland rege zu machen sucht und seine Erfindung einer Aenderung der Beziehungen beider Länder damit in Verbindung bringt, daß Fürst Bismarck mit Frankreich gemeinsame Sache gegen Spanien gemacht habe. Wir finden hier wie in so vielen ähnlichen englischen Publikationen, das Bedürfniß, Unfrieden zwischen den kontinentalen Staaten zu säen. Am schärfsten spricht sich diese Tendenz in der Andeutung aus, daß Fürst Bismarck die jüngst erfolgte Niederlage im Reichstage als einen Vorwand ergreife, um die Schaffung einer Botschaft in Madrid auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Bekannt ist, daß in beiden Ländern seit längerer Zeit die Absicht besteht, den gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen durch Erhebung ihrer Gesandtschaften zu Botschaften Ausdruck zu verleihen. Es liegt auf der Hand, daß diese Bemühungen nicht nur nicht den gewollten, sondern einen entgegengesetzten Erfolg in der öffentlichen Meinung haben würden, wenn etwa die Absicht der deutschen Regierung, in Madrid einen Botschafter zu ernennen, vom Reichstage durch Verweigerung der entsprechenden Budgetforderung abgelehnt würde. Daß es im Interesse der guten Beziehungen beider Länder liegt, eine solche öffentliche und amtliche Ablehnung zu verhüten, liegt für jeden Unbefangenen

Feuilleton.

Ein Besuch der Inseln Neu-Irland und Neu-Britannien.

Ein Herr J. E. Muddock, der vor einigen Jahren die kürzlich von Deutschland in Besitz genommenen Inseln Neu-Irland und Neu-Britannien besuchte, erstattet darüber in den „Daily News" einen im gegenwärtigen Augenblick doppelt interessanten Bericht. Herr Muddock schreibt:

Ich befand mich vor einigen Jahren auf einem Kohlenschiffe auf der Reise von Neu-Süd-Wales nach China. Wir geriethen in eine Windstille und trieben drei bis vier Wochen mit der Strömung zwischen den Salomons-Inseln umher. Die Folge davon war, daß unser Trinkwasser knapp wurde und wir uns genöthigt sahen, irgendwo zu landen, um frischen Vorrath einzunehmen. Wir versuchten dies an der Küste von Neu-Britannien. Als wir uns jedoch dem Lande näherten, umschwärmte eine solche Menge nackter, mit Speeren, Pfeilen und Bogen bewaffneter Wilden in zahllosen Kanoes das Schiff, daß wir lieber beschlossen, weiter zu segeln. Eine leichte Brise trieb uns während der nächsten zwei Tage an der Küste entlang, worauf wieder Windstille eintrat. Wir befanden uns gerade vor einer etwa drei bis vier englische Meilen breiten Bucht, in welche uns eine ziemlich starke Meeresströmung hineintrieb, so daß wir, um nicht zu stranden, den Anker fallen ließen.

Kaum war dies geschehen, so sammelten sich rund umher am Ufer Tausende von Eingeborenen. Eine Anzahl Kanoes mit nackten Wilden näherte sich unserem Schiffe. Die Kanoes enthielten zwar Speere und Pfeile in Menge, da aber die Wilden keine feindseligen Bewegungen machten, so ließen wir ein Boot herab und ruderten an das Ufer. Als wir dort landeten, trat uns ein halbes Dutzend Eingeborener entgegen, welche einer vornehmeren Klasse anzugehören schienen, als die Gesellschaft in den Kanoes.

Wir erfuhren bald, daß einer derselben der Häuptling oder König des Stammes war. Er war von prächtiger Gestalt und seine breiten Schultern und starken Glieder bekundeten große Körperkraft; seine Zähne waren roth gefärbt. An Hals, Armen und Knöcheln trug er Ringe und Ketten aus Muschelschalen, sonst aber war er völlig nackt. Ich schritt auf ihn zu und bezeugte ihm meine Achtung, indem ich ein Knie vor ihm beugte und den Kopf verneigte. Ein großes Messer, welches ich absichtlich aus der Tasche zog, erregte seine Aufmerksamkeit; ich machte ihm sofort ein Geschenk damit. Dies schien ihn sehr zu freuen und er machte mir durch Zeichen begreiflich, daß ich ihm folgen möchte. Trotz der Abrathungen meiner Begleiter beschloß ich, mit ihm zu gehen; als Schußwaffen trug ich einen Revolver und einen mit Blei beschwerten Rohrstock. Der Häuptling ließ mich an seiner rechten Seite gehen, seine Gefährten folgten und die Menge machte uns Raum. So ging es etwa eine deutsche Meile weit in's Land hinein, bis wir eine Lichtung im Walde erreichten, wo sich im Schatten hoher Palmen das Dorf befand.

Meine Ankunft war das Zeichen zu einem allgemeinen Sturmlauf von Männern, Weibern und Kindern aus allen Hütten auf uns zu. Sie drängten sich an uns heran, berührten mich, machten Bemerkungen gegen einander und lärmten wie Besessene. Der Häuptling führte mich zu einer großen Hütte, augenscheinlich das allgemeine Berathungshaus des Stammes. Das Dach bestand aus Palmblättern und verschiedenartig gefärbten Gräsern, die Umwallung aus jungen Baumstämmen, die von außen mit Lehm verstrichen waren; den Fußboden bedeckten gelbe Matten. Vor dem Haupteingange war eine hohe Bambusstange aufgerichtet mit einem Menschenschädel darauf, dem Kopfe eines früheren mächtigen Feindes des Stammes. Als ich mich im Innern der Hütte befand, bemerkte ich mit Genugthuung, daß mehrere mit Keulen bewaffnete Krieger die neugierigen Dorfbewohner an weiterem Vordringen hinderten und mir somit Ruhe gewährten.

Leider schwärmten im Innern Tausende von Mücken und Stechfliegen umher; als der Häuptling bemerkte, wie deren Stiche mich belästigten, gebot er einem seiner Begleiter, mit einem großen Palmenwedel mir dieselben abzuwehren. Wir setzten uns darauf Alle gemeinsam auf den Matten zu einem Essen nieder, das aus frischem Wasser, Früchten, Zuckerrohr, gebratenem Wildschwein und gebackenen Fischen bestand, und von Dienern auf hölzernen Tellern herumgereicht wurde. Der Häuptling zeigte einen gewaltigen Appetit und war ganz erstaunt, mich von den schönen Dingen so wenig essen zu sehen. Als wir fertig waren, wurden die übrig gebliebenen Reste der draußen harrenden Menge zugetheilt.

Nachdem die wichtige Zeremonie vorüber, gab ich dem Häuptling zu verstehen, daß ich gern sein Dorf näher zu besichtigen wünsche. Er erhob sich sofort und führte mich hinaus. Die Hütten standen gruppenweise beisammen. Jede einzelne derselben war dadurch gebildet, daß man über einer in den Erdboden gemachten Grube rund herum eine Anzahl Stangen pyramidenartig aufgestellt und mit Palmblättern belegt hatte. Das Innere derselben erschien ungewöhnlich kühl und es war ordentlich erfrischend, aus der glühenden Sonne in den Schatten eines solchen Palmendaches zu treten. Der Häuptling führte mich auch nach seiner eigenen Hütte. Sie hatte dieselbe Form wie die übrigen, war aber viel größer und hatte drei besondere Abtheilungen im Innern.

Hier wohnten seine Frauen und Kinder. Eine dieser Frauen war nicht nur hübsch, sondern was Formenschönheit anbelangt, geradezu entzückend. Ihre Arme und Beine waren mit Muschelringen, ihre schwarzen Haare mit rothen Vogelfedern geziert. Auf dieser Insel — und wahrscheinlich auch auf den übrigen der Gruppe — kann ein Mann so viele Frauen nehmen, als ihm behagt. Viele der Frauen sind in den beständigen Kriegen erbeutete Gefangene.

Ein seltsamer Gebrauch ist das hier zuweilen vorkommende Spießruthenlaufen. Wenn ein Mann seine Frau und Kinder vernachlässigt hat, wird er verurtheilt, einige Hundert Schritte weit zwischen zwei Reihen Frauen hindurch zu laufen. Jede derselben ist mit einem kleinen Stocke bewaffnet, mit dem sie dem nackten Verbrecher, während dieser vorüberläuft, einen Hieb versetzt. Wie ich später erfuhr, ist diese Strafe sehr abschreckend, weniger wegen der verursachten Schmerzen, als wegen der damit verbundenen Folgen. Der so Gestrafte verbleibt nämlich während der nächsten sechs Wochen ein Ausgestoßener seines Stammes. Niemand darf mit ihm reden und er ist gezwungen, einsam im Walde zu hausen und sich dort zu nähren, so gut er es vermag.

Nach Besichtigung des Dorfes unternahmen wir einen Spaziergang in das Innere der Insel. Eine Zeit lang führte der Weg durch prachtvolle tropische Waldungen, in deren Zweigen sich buntgefiederte Vögel wiegten, allerdings zeigten sich auch Schlangen und große grüne Eidechsen. Wilde Schweine schienen in Menge vorhanden zu sein. Unter den Bäumen bemerkte ich Brodfrucht, Kokosnuß, Platanen, Mangos und viele andere; was man nur wünschen konnte, war da. Ich bemerkte, daß die Insel auch Tapioka hervorbrachte, eben so wie Zuckerrohr, Sago, Reis,

klar zur Tage, und es wird ferner niemand bestreiten können, daß die Wahrscheinlichkeit einen abschlägigen Antwort von Seiten des Reichstages durch dessen Beschluß vom 15. Dezember wesentlich gesteigert worden ist. Die Zurückhaltung einer Budgetforderung solcher Art ist also bei der gegenwärtigen Haltung des deutschen Reichstages nur ein Beweis, wie sehr der deutschen Regierung die Schonung ihrer Beziehungen am Herzen liegt. Die Art, wie der Korrespondent des „Standard" den kastilianischen Stolz mit der Auslegung von Handelsverträgen mit Meistbegünstigungsrechten in Beziehung setzt, ist eine höchst leichtfertige und verdient die Bezeichnung von „wanton snubbing", die der „Standard" auf Deutschland anwendet, mit vollstem Recht.

— Nach hier aus Paris eingelaufenen Nachrichten haben die Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und dem Delegirten der afrikanischen Gesellschaft bis jetzt noch keinerlei Ergebnisse erzielt.

In der gestrigen Kommissionssitzung der afrikanischen Konferenz wurde das Projekt der Deklaration betreffend den Sklavenhandel festgestellt und wird dasselbe den Konferenzmitgliedern zugestellt. In demselben verpflichten sich die Mächte, welche Souveränetätsrechte oder Einfluß in dem Kongobecken ausüben, dort weder den Sklavenhandel noch den Transit von Sklaven, gleichviel welcher Rasse zu dulden.

Aus Brüssel wird von gut unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die bevorstehende Ernennung des belgischen Bevollmächtigten bei der afrikanischen Konferenz Baron Lambermont, zum Staatsminister, schon seit einem Jahre geplant war, in Anerkennung der langjährigen hervorragenden Dienste, welche derselbe seinem König und seinem Lande geleistet hat. Diese Ernennung ist bis jetzt nur auf besonderen Wunsch des ebenso bescheidenen wie verdienstvollen Titulars unterblieben.

— Die „N. A. Z." theilt in bevorzugter Schrift mit:

Die in der Presse verbreiteten Nachrichten über Erwerbungen des Herrn Lüderitz an der St. Lucia-Bai entbehren bisher jeder Bestätigung durch amtliche Berichte. Zur Gültigkeit einer solchen Erwerbung und zur Uebertragung von Hoheitsrechten würde übrigens ein Vertrag mit den eingeborenen Häuptlingen nicht genügen; ein solcher würde der Zustimmung der Boern-Republik bedürfen, welche das Protektorat über das ganze Zulu-Land übt. Außerdem wäre das Verhältniß der Letzteren zu England in Rechnung zu ziehen, welches sich ein Bestätigungsrecht für die von der Republik abzuschließenden Verträge vorbehalten hat.

— Der Präsident des Handelsministeriums, Chamberlain, wohnte gestern Abend einem von Arbeitern abgehaltenen Meeting bei, das über die deutschen Kolonial-Erwerbungen verhandelte und erklärte dabei, England dürfe sich nicht darüber beunruhigen, daß Deutschland von einigen unbedeutenden Gebieten Besitz ergriffen habe, welche England nicht erwerben zu sollen geglaubt habe. England habe seiner Verpflichtungen gegen seine Kolonien nicht vergessen, sei aber nicht berechtigt, Annexionen fremder Mächte zu verhindern. Falls jedoch die Rechte und Freiheiten der australischen Kolonien bedroht sein sollten, werde England entschieden für dieselben eintreten.

— Die deutschen Neuerwerbungen auf Neu-Guinea, Neu-Britannien und Neu-Irland sind, so schreibt man der „Kölnischen Ztg.", schon von langer Hand vorbereitet. Bereits vor mehreren Jahren hat sich hier unter Leitung des Geh. Kommerzienraths A. v. Hansemann eine Vereinigung von einigen Privatpersonen gebildet, welche die Gründung eines größeren Kolonialunternehmens im westlichen Theile der Südsee plante und vorbereitete. Im Mai 1884 konnte die Ausführung dieses Unternehmens der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln zu Hamburg übertragen werden. Daß dem neuen Unternehmen ausgiebige Mittel zur Verfügung stehen, beweist am besten der Umstand, daß für dasselbe sofort zwei Dampfer angeschafft worden sind, um den Dienst ausschließlich an der Nordostküste von Neu-Guinea und den Inseln des Archipels von Neu-Britannien und Neu-Irland zu versehen. Der erste Dampfer „Samoa" ist in Australien selbst gekauft worden, der zweite Dampfer wird auf der Danziger Schiffswerft und Kesselschmiede F. Devrient u. Co. nach dem Kompositesystem mit dreizylindriger Compound-Dampfmaschine von F. Schichau in Elbing erbaut. Die Nachricht, daß dieser zweite Dampfer für die Samoa-Inseln bestimmt sei, beruht auf Irrthum.

— Am hiesigen Hofe wird im Frühjahr der Besuch des zweiten und dritten Sohnes des Königs von Schweden, der Prinzen Oskar und Karl erwartet. Beide Prinzen, welche sich gegenwärtig auf einer Reise durch Ostindien befinden, sind von dem Kammerherrn von Adelborg begleitet, dem ehemaligen Sekretär bei der hiesigen schwedisch-norwegischen Gesandtschaft, der sich den Prinzen in Egypten angeschlossen, wo er das schwedische General-Konsulat verwaltete. Während ihres hiesigen Aufenthaltes beabsichtigt der schwedische Gesandte zu Ehren der Prinzen eine größere Festlichkeit zu veranstalten.

— Die Einzelheiten über die Verwüstungen, welche das Erdbeben in Andalusien und Granada angerichtet, spotten jeder Beschreibung. Von Madrid aus wurde eine Regierungskommission nach Andalusien entsendet, um die Hauptstätten des Unglücks in Augenschein zu nehmen. Sie nahm Regierungsgelder mit und 20,000 Frs. aus der Privatschatulle des Königs, um dem dringendsten Elend abzuhelfen. Ein Korrespondent des „Standard", der die Kommission begleitete, berichtet Folgendes:

Von Granada aus ging es unter Sturm und knietiefem Schlamm auf das Land. Es wurden verschiedene Dörfer passirt, wo die Delegirten veranlaßten, daß die Todten begraben wurden. Im Dorfe Doreal fanden sie die meisten Häuser zerstört und zehn Leichen unbegraben. An der Kirche waren das Dach und zwei Schiffe eingestürzt. Da die Führer sich weigerten, weiter zu gehen, mußte die Kommission in den Ruinen eines Klosters übernachten.

Bei Tagesanbruch ging es nach Albunuela, einem Städtchen von 2000 Einwohnern, das in seiner Zerstörung einen grausigen Anblick bot. Die Hälfte der Wohnhäuser lag in Trümmern, ebenso das Rathhaus, die Kirche und das Kloster. Die Einwohnerschaft lagerte im Freien um große Feuer, Weiber und Kinder in Karren und Wagen, mit dem Bischen Habe, das sie gerettet hatten. In einer nothdürftig hergestellten Ambulanz befanden sich 60 Verwundete, die durch Nonnen verpflegt wurden. Aus den Trümmern waren bereits 192 Leichen gegraben; mit dem Herausschaffen weiterer war man noch beschäftigt.

Die Erzählungen und Schilderungen der Ueberlebenden waren herzzerreißend. Unter den Todten befinden sich auch der Major und der Pfarrer; die Frau des Majors lag 18 Stunden unter den Trümmern ihres Hauses, bis sie gerettet wurde. Andere lagen bis zu 24 und 26 Stunden eingegraben und waren ganz starr vor Kälte. Das Geschrei vieler Verunglückten war schrecklich; aber man konnte nicht gleich zu ihnen gelangen, da die Wegräumung des Schuttes viel Zeit und Menschenhände erforderte. Einige stark beschädigte Häuser wurden auf Befehl der Behörden niedergelegt; eine Abtheilung Truppen brachte Zelte und Lebensmittel.

Einen ähnlichen Anblick bot Alhama, eine durch ihre maurischen Bäder und mittelalterlichen Häuser und Kirchen berühmte Stadt, die malerisch hingelagert ist in einer Bergschlucht, etwa 40 englische Meilen von Granada. Zum Erdbeben kam dort noch ein Bergsturz. Die Einwohner erzählten, sie hätten 17 Stöße gezählt, die von einem Donner wie von Artilleriesalven begleitet waren. Alles floh und kampirte im Freien, trotz Regen und Schnee. 1300 Häuser sind mehr oder minder beschädigt, 302 Leichen wurden ausgegraben, 280 Personen wurden verwundet. Immer noch suchten die Geretteten mit Gefahr ihres Lebens nach ihren Lieben oder nach ihrer Habe unter den Trümmern, und nur die Nacht machte dieser traurigen Arbeit ein Ende.

An demselben Abend, der Andalusien ein so schweres Unglück brachte, hatte Königin Isabella II. der hohen Welt von Sevilla im dortigen königlichen Schlosse ein glänzendes Fest veranstaltet. Die Herrschaften, Herren und Damen in großer Gala, waren kaum vorgefahren, als sich die heftige Erderschütterung fühlbar machte, was einigen schon zur Abfahrt nach dem Schlosse bereiten Nachzüglern die Lust benahm, an dem Fest theilzunehmen. Die Königin erschien um Mitternacht im Speisesaal, und die Festlichkeit ging gegen 2 Uhr Morgens zu Ende.

Kiel, 5. Januar. Betreffs der Indienststellungen von Schiffen in der kaiserlichen Marine zum Frühjahr dieses Jahres erfahren wir, daß es beabsichtigt wird, ähnlich wie im Vorjahre, eine größere Anzahl Torpedoboote — wie verlautet 18 — in Divisionen vereinigt zu Uebungszwecken in Dienst zu stellen. — Außerdem werden die Panzerfregatten „König Wilhelm" (auf 3 Monate) und „Baiern" (auf 6 Monate) zu Probefahrten zur Indienststellung gelangen.

Ausland.

Paris, 5. Januar. Aus Hanoi vom 5. d. wird telegraphirt: In Folge des bereits gemeldeten Gefechtes östlich von Chu kehrten die Chinesen in einer Stärke von circa 12,000 Mann zurück, um die Offensive zu ergreifen. General Negrier durchbrach ihre Positionen, obwohl dieselben durch Forts, aus welchen etagenweise Feuer gegeben wurde, vertheidigt wurden. Die Chinesen wurden vollständig zurückgeworfen, nach heftigem Widerstande verließen sie ihre sämmtlichen Stellungen unter Zurücklassung von 2 Batterien, Gewehren, Munitionsvorräthen, Lebensmitteln, Fahnen und dem ganzen Wagenpark. Der Verlust der Chinesen beträgt ca. 600 Todte und zahlreiche Verwundete. Die Franzosen hatten 3 Offiziere leicht verwundet, 19 Todte und 65 Verwundete in beiden Gefechten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Januar. Wie weit die gesetzliche Haftpflicht des Gastwirths den Reisenden gegenüber geht, lehrt folgendes Urtheil: Ein von dem Gaste dem Kellner des Gastwirths zur Verwahrung und demnächstigen Abgabe an den Hausknecht behufs Beförderung auf die Post übergebener Geldbrief gehört zu denjenigen Sachen, für welche der Gastwirth als Vertreter seiner Leute dem Reisenden haften muß, weil der Brief als zu denjenigen Sachen gehörig anzusehen ist, welche von dem Reisenden in den Gasthof gebracht worden sind. Diese Eigenschaft hat der Inhalt des Geldbriefes nicht durch den Vertrag verloren, den der Reisende mit dem Kellner dadurch geschlossen hat, daß er ihm den Brief mit dem Auftrag einhändigte, denselben durch den Hausknecht auf die Post befördern zu lassen. Die Haftbarkeit des Gastwirths würde nur mit dem Augenblick aufgehört haben, in welchem der Kellner dem Auftrage genügt und den Brief dem Hausknechte ausgehändigt hätte. Dadurch, daß der Kellner den ihm anvertrauten Brief in sein Pult schloß, behielt letzterer mit seinem Inhalt recht eigentlich die Eigenschaft einer in den Gasthof eingebrachten Sache. Die Aufbewahrung des Briefes liegt ganz innerhalb der gesetzlichen Gastwirths-Vertretungspflicht. Nur der Auftrag, den Brief an den Hausknecht abzugeben, ist ein Mandat für sich, und in Ansehung dieses Auftrages macht es freilich keinen Unterschied, ob derselbe einem dritten oder einem von den Leuten des Verklagten gegeben ist.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 6. Januar. Der jetzt in Anklam wohnhafte Arbeiter, früher Fischer, Karl Böttcher hatte im Jahre 1880 seinen Wohnsitz in Swinemünde und war für einen von der Heimath abwesenden jungen Mann zum Kurator bestellt worden. Als solcher war ihm auch ein Sparkassenbuch, in welchem ca. 100 Mark eingetragen waren und welches zum Vermögen des jungen Mannes gehörte, übergeben worden. Eines Tages war Böttcher in Geldverlegenheit, er lieh sich von einem Bekannten eine größere Summe und gab das ihm anvertraute Sparkassenbuch als Unterpfand. Die rechtzeitige Einlösung fiel ihm schwer und so kam die Sache zur Kenntniß der Behörde. Böttcher hatte sich in Folge dessen heute wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten, doch wurde gegen ihn nur auf 14 Tage Gefängniß erkannt, weil durch seine strafbaren Handlungen Niemandem ein Vermögensnachtheil erwachsen ist.

Die Anklagen wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit, begangen an Kindern unter 14 Jahren, mehren sich fortwährend. Heute standen wiederum zwei solche Anklagen zur Verhandlung. Die eine war gegen den 53 Jahre alten Gärtner Karl Franz aus Ueckermünde gerichtet und wurden demselben nicht weniger als 25 Fälle zur Last gelegt. Derselbe wurde zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Die zweite Anklage gegen den Schuhmachermeister und Eigenthümer F. Hauschulz aus Pasewalk endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus.

— Dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Greifswald, Dr. Karl Friedrich Mosler ist der Charakter als Geheimer Medizinalrath verliehen.

— Gestern früh 4½ Uhr verstarb hier einer unser geachtetsten Mitbürger, der in den weitesten Kreisen bekannte und verehrte Hoflieferant und Buchdruckereibesitz.r Louis Pasenow.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Der Freischütz."

Vermischte Nachrichten.

— Das Herren-Armband hat doch eine Zukunft. Es giebt sogar schon Herren-Armbandmoden, wie aus folgender Mittheilung eines Kölners zu ersehen: „Die Herren-Armbänder, welche getragen werden, sind meistens breite, silberne Ketten (keine Reife!), in letzter Zeit wird in die Mitte ein Georgsthaler eingelassen; hier in Köln tragen es ca. 25—30 Herren, darunter 8 Kürassieroffiziere; am meisten wird es getragen von den Königshusaren in Bonn und den Borussen in Bonn. Die Offiziere erhalten es von den Damen als Geschenk, sehr viel als Vielliebchen und tragen es als Mode." Schließlich, wenn Herren Schmuckgegenstände an den Fingern, an der Uhrkette und in der Kravatte tragen, warum nicht auch am Arm?

— (Hausfrauenprinzip.) Mann: „Wer hat denn meine ganze Flasche Schnaps ausgetrunken?" — Frau: „Ich! Denn ich leid' einmal keinen Schnaps im Haus."

— Das Edelweiß, von dem man bisher glaubte, daß es nur in den Schweizer Alpen gedeihe, wächst auch auf dem Tacoma-Gebirge im Territorium Washington, und zwar in einer Höhe von 6000 Fuß über dem Meeresspiegel. Auch die bekannte Alpenblume „Männertreu" findet man in demselben Gebirge.

— Ein Photograph zu Greenway im Staate Connecticut machte unlängst glänzende Geschäfte in Folge nachstehender, an der Thür aufgehängter Notiz: „In Anbetracht dessen, daß heute der Jahrestag des Todes meiner Schwiegermutter ist, werden heute Bilder zum halben Preise abgenommen."

— (Höchster Grad.) „Woher haben Sie denn die Neuigkeit?" — „Der Herr Notar hat sie mir erzählt." — „Was, der Notar? Ich sage Ihnen, der Mensch lügt so, daß man nicht einmal das Gegentheil von dem glauben kann, was er sagt!"

— (Nicht böser Wille.) „Karoline, Du bist heute wieder so spät aufgestanden!" — „Ach gnädige Frau, das ist nicht böser Wille; ich schlafe blos so langsam."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Newyork, 5. Januar. Die Kriegsschiffe „Lancaster" und „Kearsarge" haben Befehl erhalten, zum Schutze der amerikanischen Interessen an der westafrikanischen Küste zu kreuzen, irgendwelche besondere Bedeutung wird dieser Maßregel nicht beigelegt.

Washington. 5. Januar. Der Kongreß hat heute seine Sitzungen wieder aufgenommen. In der Repräsentantenkammer wurde eine Resolution eingebracht, durch welche erklärt werden soll, daß eine Allianz, wie sie durch die Verhandlungen der Berliner Konferenz angezeigt werde, der traditionellen Politik der Vereinigten Staaten widerspreche. In der Resolution wird sodann an den Präsidenten Arthur das Ersuchen gestellt, der Kammer Aufklärung zu geben über die Ernennung der amerikanischen Delegirten zu der Berliner Konferenz, sowie darüber, ob die Instruktionen der Delegirten irgendwelche Vorbehalte oder Einschränkungen in Bezug auf die Ausübung ihrer Befugnisse als Delegirte enthielten, oder ob dieselben unbeschränkte Vollmacht, als amerikanische Delegirte zu handeln, erhalten hätten. Die Resolution verlangt ferner Auskunft über die für den neuen Kongo-Staat in Aussicht genommene Regierungsform und fordert den Präsidenten Arthur auf, seine Ansicht darüber auszusprechen, ob die Theilnahme der amerikanischen Delegirten an den Berathungen der Berliner Konferenz die Vereinigten Staaten nicht etwa hindern würde, sich gegen die Berechtigung etwaiger Allianzen zu erklären, welche die europäischen Souveräne in Zukunft eingehen könnten, um auf dem afrikanischen Kontinent Regierungen in der von ihnen für angemessen erachteten Form einzusetzen.

Baumwolle, Kaffee, Mais und eine besondere Art Gras von großer Länge, aus dem die Eingeborenen Stricke drehen. Kurz, der Ort schien mir ein Paradies auf Erden und ein Land voll unerschöpflicher natürlicher Hülfsmittel. Die Insel wird von mehreren, reich mit Fischen besetzten Flüssen durchströmt. Wir setzten unseren Spaziergang eine größere Strecke weit fort, bis zu einem Hügel, von wo aus sich mir ein herrlicher Anblick bot. Im Innern der Insel stieg ein dichter Wald hinter dem anderen zur Höhe von einigen Tausend Fuß empor, bis zu den kahlen vulkanischen Bergesgipfeln mit ihren zerrissenen, klippenartigen Felsgebilden. Auf der anderen Seite lag das Meer weithin ausgebreitet und in der Ferne die gewaltigen Massen von Neu-Britannien mit ihren mächtigen Bergkuppen. Hierauf kehrten wir nach dem Dorfe zurück.

Der Häuptling wollte nicht gestatten, daß ich mich verabschiedete, ohne zuvor noch einmal seine Gastfreundschaft genossen zu haben. Es waren deshalb schon Vorbereitungen zu einer kleinen Festlichkeit im Berathungshause getroffen. Nachdem das Essen vorüber war, gab der Häuptling ein Zeichen, worauf eine größere Anzahl von Eingeborenen die Hütte betrat und sich rundum im Kreise niederhockte. Da es bereis dunkel war, wurden Fackeln hereingebracht, die, wie es mir schien, aus gefettetem Faserstoff hergestellt werden. Diese Fackeln flackerten und zischten und verbreiteten einen fast unerträglichen Geruch, sowie dichte Rauchwolken, die aber wenigstens das Gute hatten, die quälenden Stechfliegen hinauszutreiben. Einige Minuten später kamen auf ein weiteres Zeichen des Häuptlings zwanzig junge Frauen oder Mädchen herein und stellten sich in der Mitte des Kreises auf. Sie waren alle wohlgestaltet und mit Hals- und Armbändern aus Muscheln und Haifischzähnen geschmückt. Ihre Kleidung bestand aus einer schmiegsamen kleinen Matte, welche um die Hüften durch einen Grasgürtel festgehalten wurde. Nach dem Takte eines leisen einförmigen Gesanges der Versammlung begannen die Mädchen, eine der andern folgend, den Kreis zu umschreiten. Dies dauerte etwa fünf Minuten. Dann ging der Gesang in ein schnelleres Tempo über und eben so die Bewegungen der Mädchen, die jetzt auch selbst mit ihren Händen den Takt schlugen. Die Matten hatten sie inzwischen als lästig bei Seite geworfen und ihre ganze Bekleidung bestand nur noch aus dem erwähnten Grasgürtel und den Hals- und Armbändern. Der Gesang verwandelte sich jetzt in ein wild jagendes, aber doch taktmäßiges Geschrei, die Tänzerinnen wurden erregter, das Klatschen ihrer Hände wurde lauter, mit einem eigenthümlichen Tone wie wenn zwei Kokosnüsse zusammen geschlagen werden. Wie von der Tarantel gestochen, rasten sie in wilden, aber gleichmäßigen Bewegungen im Zimmer umher unter lautem Jauchzen sowohl ihrer selbst als der Versammlung. Nach etwa einer halben Stunde hörte der Tanz auf. Der Schweiß tropfte den Mädchen buchstäblich am Leibe herab, doch schienen sie durchaus nicht ermüdet zu sein. Sie nahmen ihre fortgeworfenen Matten wieder auf, verbeugten sich tief vor dem Häuptling und entfernten sich im Reihenschritt, wie sie gekommen.

Die Einwohner Neu-Britanniens gleichen vollkommen denen Neu-Irlands, nur scheinen sie etwas wilder und kriegerischer als letztere zu sein. Beide Inseln sind unvergleichlich fruchtbar und wohl im Stande, bei guter Bewirthschaftung Kaffee, Reis und Baumwolle genug für die ganze Welt zu liefern. Es giebt dort Millionen Acker des besten Waldlandes und der Boden ist so fruchtbar, daß nahezu Alles darauf wächst. Aus dem Innern strömen breite und tiefe Flüsse in die See und Buchten sind vorhanden, welche sich zu schönen Häfen herrichten lassen. Man sieht daraus — wie der Verfasser des Artikels in seinem Berichte hinzufügt —, daß die neue Besitzergreifung Deutschlands nicht nur von großer politischer Bedeutung ist, als eine Kohlen- und Flottenstation, sondern daß sie auch eine Quelle des Reichthums ist und sich von ungeheurem Werthe für Deutschland erweisen wird, da sie ein großes Feld für die Thatkraft und den Unternehmungsgeist des deutschen Volkes bietet.